

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's geschehen.



Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Liebe Gemeinde,

auf den ersten Blick kommen wir in dieser Geschichte nicht vor. Sie spielt sich zwischen zwei anderen ab: Johannes dem Täufer und Jesus. Oft sind die beiden einander gegenüber gestellt worden als Protagonisten zweier gegensätzlicher Welten: Johannes, der Bußprediger, der Moralist und Asket, der Ankläger ungerechten, selbstsüchtigen Verhaltens, der Anführer einer Protestbewegung gegen eine sündige, verlogene Gesellschaft - und Jesus, der die Sünder an seinen Tisch einlädt, der mit seinen Worten und Taten, mit seiner ganzen Person verkündet, dass die Liebe alles Böse überwindet, der den gnädigen Gott repräsentiert und den strafenden in die Vergangenheit verweist. Gemeinsam haben sie nur, dass jeder von ihnen bereit ist, für seine Mission zu sterben.

In der Taufszene treffen sie aufeinander. Und es geschieht etwas völlig Ungewöhnliches. Zu erwarten wäre ein Streitgespräch, eine Disputation darüber, was die Menschen und das Land brauchen, den Ruf zur Umkehr oder die Ansage einer neuen Welt. Bzw. - da Johannes Jesus als den Größeren erkennt, den letzten apokalyptischen Richter, den, dessen Wegbereiter er selbst nur ist - wäre zu erwarten, dass geschieht, was er sagt: "Ich müsste von dir getauft werden, nicht du von mir". Auch damit wäre klar, wo der Weg hingehen soll.

Die Geschichte nimmt eine andere Wendung. Sie zeigt, dass das größer sein dieses Menschen etwas anderes ist, als was Menschen sich gemeinhin unter groß sein vorstellen. Es ist geradezu das Gegenteil. Jesus agiert nicht. Er nimmt die Dinge nicht in die Hand. Er ergreift nicht das Wort. Er entzieht Johannes nicht die Leitung der Taufe. Sondern er lässt etwas an sich geschehen. Man könnte auch sagen: Er lässt etwas mit sich machen. Er bleibt in der passiven Rolle. Kein Großer, kein Mensch in einer Führungsposition kann sich das leisten. Jesus tut es. Und er zeigt damit auch, wo der Weg hingeht. Nämlich von oben nach unten, von Gott zu den Sündern, vom Starken zu den Schwachen, von dem Lebendigen zu den Toten. Jesus stellt sich neben die ausbeuterischen Zöllner, neben zwielichtige Frauen, neben die verlogene „Schlangenbrut“ - so nennt er sie auch - der religiösen und politischen Führer in den Jordan. Er sucht sich seinen Ort bei denen, die fern von Gott sind und sich doch irgendwie nach heil sein sehnen. Sonst wären sie nämlich nicht da und ließen sich beschimpfen. Indem Jesus seinen Platz da einnimmt, erfüllt er "alle Gerechtigkeit". Denn Gottes Gerechtigkeit besteht darin, dass er Gnade vor Recht gehen lässt.

Jesus lässt also die Bußtaufe des Johannes an sich geschehen. Er taucht ein in die Sünden seines Volkes, in die Ängste seiner Zeit, in die Hoffnungen auf Erlösung davon. Und darin liegt bereits sein ganzes Programm. Auch in Zukunft werden Kriege geführt, Völkermorde begangen, Fremde ausgegrenzt, Terror

verbreitet - alles gegen Gottes Willen. Darum wird die Mission des Johannes, der Ruf zur Umkehr auch heute und in Zukunft nicht überflüssig sein. Aber trotzdem steht, seit Jesus sich in den Jordan tauchen ließ, Gott gleichzeitig auch neben den betroffenen Menschen, den Opfern vor allem, aber auch den Verbrechern. Niemand ist nur böse. Jeder kann sich von seinen verkehrten Wegen trennen und bessere beschreiten, solange er lebt. Das gilt auch für die Rückkehrer des IS und andere Dschihadisten. Seit Jesu Taufe im Jordan ist die Aufteilung in Gute und Böse, gar in gute und böse Völker nicht mehr so leicht möglich. Denn Gott hat sich in Jesus auch neben die sogenannten Bösen gestellt. Wer sie auslöschen will, muss auch ihn auslöschen. Das Programm Jesu, das sich in seiner Taufe abzeichnet, wird sich so vollziehen. Er wird hingerichtet werden, weil er sich mit Sündern abgibt. Aber Gott hat diesem Weg recht gegeben. Darum kann sich auf Jesus nicht berufen, wer Hass mit Hass oder Gewalt mit Gewalt beantworten will.

Nun sind wir also doch unversehens in die Geschichte zwischen Johannes und Jesus hineingeraten. Denn auch wir könnten ja da am Jordan stehen unter den Menschen, die Angst vor Terror haben, Angst vor den Kriegen, die immer näher rücken, Angst vor Vergewaltigung, Obdachlosigkeit, Verstümmelung, Hunger - oder Angst vor der Schuld, die sie auf sich laden. Wir könnten da stehen als solche, die sich auf den Abgrund zurasen sehen und unfähig sind, das Ruder herumzureißen. Wir könnten nicht da stehen, wie stehen da: beladen mit diesen und anderen Ängsten, mit wirklicher Schuld und Schuldgefühlen - und mit der Hoffnung auf neue Wege und neues Leben. Es würde gut tun, Jesus neben uns in den Fluten wahrzunehmen, Gottes geliebten Sohn.

Er steht da und lässt alles an sich geschehen, was uns geschieht. Das ist etwas ganz Großes. Es ist sein groß sein, sich neben die Kleinen zu stellen. Das Schlimmste ist doch, stehen gelassen zu werden, wenn es einem schlecht geht. Wenn dagegen einer da ist, der es dann mit uns aushält, dann wird es schon ein wenig besser.

Aber die Geschichte geht ja noch weiter. Sie zeigt uns nicht nur Gottes Solidarität mit unserem Leid, sondern auch einen offenen Himmel über uns. Es stimmt schon, zunächst ist es wieder nur die Jesus-Szene. Der Himmel öffnet sich über ihm. Der Geist Gottes kommt über ihn. Die Stimme vom Himmel spricht zu ihm. Er ist Gottes geliebter Sohn, an dem er Wohlgefallen hat. Ihm gilt der Auftrag, das Programm, das die Taufe angelegt hat, zu vollziehen. Er ist der Christus.

Es ist klar, dass wir seine Größe nie erreichen werden, schon weil wir nicht aufhören können, von unten nach oben zu schielen, statt uns von oben nach unten zu beugen. Aber er nimmt uns trotzdem mit unter den offenen Himmel. Wie er sich an unserem Leid beteiligt hat, so beteiligt er uns an seinem Glück. Dieses Glück besteht darin, dass Gott auch uns ein Liebeswort sagt. Auch wir sind seine geliebten Kinder. In seine Hände hat er uns gezeichnet. Seinen Namen hat er uns geschenkt. Er erfüllt uns mit seinem Geist. Das ist die Fähigkeit, zu lieben. Sie ist identisch mit der Lebensaufgabe, die uns von Gott zugedacht ist. "Liebe und tue, was du willst", hat Augustin gesagt. Er hat damit getroffen, was Jesus meinte, als er sagte: "Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit deiner ganzen Kraft und deinen Nächsten wie dich selbst. Darin erfüllt sich das ganze Gesetz und die Propheten". Wer einen Menschen liebt, kann ihm nichts Böses tun. Er kann ihn nicht zusammenschießen oder totbomben. Er kann ihn nicht ohne Arbeit und Obdach lassen. Er kann nicht schlecht über ihn reden. Er kann aber deutlich mit ihm reden.

Die Liebe, die Jesus meint, ist kein Gefühl. Zu Gefühlen kann man sich nicht überreden. Sie ist der Entschluss zu einem bestimmten Verhalten. Z.B. zu dem, das Luther in der Auslegung zum 5. und 8. Gebot beschreibt: "Wir sollen Ehrfurcht vor Gott haben und ihn lieben, dass wir unserem

Nächsten an seinem Leib keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und beistehen in allen Nöten". "Wir sollen Ehrfurcht vor Gott haben und ihn lieben, dass wir unseren Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren". Wenn nur dies beachtet würde, wie würde es die Welt verändern!

Unter dem offenen Himmel werden Menschen dazu motiviert. Wer sich selbst als Gottes geliebtes Kind versteht, bekommt genug vom Leben. Er braucht sich das Lebensrecht nicht mehr gegen andere zu erkämpfen. Er hat es ja schon. Glückliche Menschen machen andere glücklich. Geliebte Menschen können andere lieben. Das sind Naturgesetze. Deshalb hat Jesus recht, wenn er den Menschen immer wieder sagt und zeigt, dass Gott an ihrer Seite steht. Man kann es nicht oft genug hören. Darum möchte ich es Ihnen heute auch wieder sagen: Für Sie ist der Himmel offen und die Stimme Gottes spricht heraus: Du bist mein geliebter Sohn, du bist meine geliebte Tochter. Du gefällst mir". Und bitte: Sagen Sie es weiter! Amen.

*Ursula Seitz,
Kirchenberg 13, 90482 Nürnberg, Ursula.Seitz@t-online.de*